

Bemerkungen zu China und Japan

Parallelen und Unterschiede

Miroslav Vurma

1. Einführung
2. Vergleiche und Hypothesen
3. Schlusswort
4. Benutzte Literatur

1. Einführung

Chinas wirtschaftlicher und militärischer Aufstieg der letzten 20 Jahre, der von selbstbewussten Auftritten chinesischer Politiker auf der weltpolitischen Bühne begleitet wird, führt in Europa, den USA und vor allem in Asien zu besorgten Diskussionen. Bei Fachleuten, die sich mit der Rolle Chinas in der internationalen Politik und ihren machtpolitischen Auswirkungen in der Welt auseinandersetzen, werden Assoziationen wach, die China als einen möglichen Nachahmer des alten imperialen Militärregimes Japans visualisieren. Aus diesem Grunde scheint es nützlich, den aktuellen chinesischen Aufstieg mit demjenigen Japans zu vergleichen. In dieser kurzen Abhandlung werden einige Ähnlichkeiten und Gegensätze aufgeführt, die das politische Handeln der beiden asiatischen Mächte charakterisieren.

2. Vergleiche und Hypothesen

Beim Aufstieg Japans vor dem Zweiten Weltkrieg und dem derzeitigen der Volksrepublik China gibt es vor allem zwei wesentliche Unterschiede. Erstens, Japan war in seiner Geschichte nie eine Kolonie. Und zweitens hat Japan nie den Status eines Entwicklungslandes für sich beansprucht und konnte sich deshalb, im Gegensatz zur Volksrepublik China, keiner Allianz der unterprivilegierten Länder anschließen beziehungsweise sich zu deren Wortführer statuieren.

Japans Rivalitätsprobleme mit den damaligen Grossmächten England, Russland und den USA am Anfang des 20. Jahrhunderts lagen hauptsächlich in der Unwilligkeit der beteiligten Verhandlungspartner, ihre gegenseitigen Forderungen am Verhandlungstisch zu lösen beziehungsweise die bereits beschlossenen Vereinbarungen einzuhalten. Die ablehnende Haltung der Weltmächte, Japan als gleichberechtigten Partner in den Klub der Kolonialmächte aufzunehmen, trieb die beleidigten und nach territorialer Ausdehnung und Ressourcensicherung strebenden Machthaber in Tokio zur Durchsetzung ihrer ehrgeizigen politischen und wirtschaftlichen Ziele mit militärischen Mitteln. Die japanische Expansion in Asien war in dem Sinne nichts anderes als ein verspäteter Versuch, den Anschluss an die Kolonialmächte nachzuvollziehen.

Denn zu der Zeit war Japan in der Weltgemeinschaft weitgehend isoliert und stand, vom Abschluss des Achsenvertrages mit Hitlers Nazideutschland und Mussolinis faschistischen Italien abgesehen, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ohne gewichtige Bündnispartner da.

Im Hinblick auf öffentliche Auftritte chinesischer Politiker entsteht allgemein der Eindruck, dass die neue Supermacht nun entschlossen ist, einige Aspekte der aktuellen Weltordnung nach ihren Vorstellungen zu verändern. Wie weit sie jedoch mit ihren Forderungen gehen und mit welchen Mitteln sie ihrer Politik Nachdruck verleihen wird - bleibt allerdings noch offen. Beruhigend dürfte jedoch sein, dass das bevölkerungsreichste Land der Welt, das neuerdings auch die zweitgrösste Volkswirtschaft der Erde geworden ist, durch seine Rolle als führendes Schwellenland fest in der internationalen Gemeinschaft und ihrer Wirtschaftsordnung eingebettet ist und weitgehend die geltenden Spielregeln anerkennt und befolgt. Diese positive Interdependenz durch irrationelle Handlungsweisen zu gefährden, wäre höchst kontraproduktiv und scheint im gegenwärtigen Entwicklungsstadium Chinas eher unwahrscheinlich.

So lange nämlich die kommunistische Führung um ihre Führungsrolle im Staat besorgt ist, und ihr politisches Überleben vor allem durch die materielle Zufriedenheit der breiten Bevölkerungsmassen garantiert sieht, wird sie voraussichtlich von riskanten Abenteuern oder anachronistischen Hochstilierungen von auswärtigen Feindbildern absehen. Die Sicherung des sozialen Friedens im Land hat zurzeit, gemäss Premierminister Wen Jiabao, die höchste Priorität. Einen bitteren Vorgeschmack darauf, wie leicht der Funke springen - und wie schnell dann das Feuer ausser Kontrolle geraten kann - erfuhren die Regierenden in Peking nach der Schiffskollision eines ihrer Fischerkutter mit einem Boot der japanischen Küstenwache in umstrittenen Gewässern im Ostchinesischen Meer. Tausende aufgebrauchte Demonstranten überschwemmten in mehreren chinesischen Städten die Strassen und schrien ihre Wut

sowohl gegen Japan als auch gegen ihre eigene Regierung aus, die sie vor allem wegen ihres zu schwachen Auftretens gegenüber Japan brandmarkten. Der Vorfall bestätigte nur, dass politische Frustrationen jeglichen Ursprungs zentrifugale Kräfte erzeugen. Ob es sich bei den Ereignissen nur um eine von langer Hand gelenkte aber schief geratene Anwendung eines der 36 Strategeme des Philosophen Sun Tzu handelte, oder um eine wahrhaftig spontane aber im Keim noch amorphe Protestbewegung ging, bleibt dahingestellt.

Die Parallelen zwischen dem damaligen imperialen Japan und der heutigen VR China, die durchaus einen negativen Effekt auf Chinas Beziehungen gegenüber der westlichen Welt haben könnten, sind zwar nicht sehr spektakulär, dennoch sollten sie nicht ignoriert werden. China, wie auch Japan, wurde durch die Westmächte im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erniedrigt und gedemütigt. Und ähnlich wie das Japanische Kaiserreich 1943, das an der Grossostasiatischen Konferenz in Tokio die Befreiung Asiens von der Kolonialherrschaft propagierte, bemüht sich auch die heutige VR China intensiv um die Gunst der schwachen Länder der Erde. Und gerade darin liegt ihr Vorteil, denn die Volksrepublik könnte im Konfliktfall mit den Westmächten durchaus mit grossen Sympathien der meisten unterentwickelten, und durch das herrschende Wirtschaftssystem benachteiligten Staaten der Welt rechnen. Im Vergleich zum alten imperialen Japan ist die chinesische auswärtsorientierte Scharmoffensive, die auf friedlicher Zusammenarbeit und gerechter Partnerschaft beruht, eindeutig die überzeugendere.

Die markanteste Parallele zwischen den beiden asiatischen Mächten ist jedoch die staatspolitische und im weiten Sinne auch die ideologische. In Japan gewann am Vorabend des Zweiten Weltkriegs eine national gesinnte Gruppe die Macht, die sich hauptsächlich aus Militärs und Industriellen zusammensetzte, die in einer mystischen und irreführenden Art an die Unbesiegbarkeit Japans glaubte. Die Verteidigung und Stärkung der traditionellen Lehren, geschichtlichen Mythen sowie des Staats-Shinto zielte darauf, eine vollkommene gesellschaftliche Einheit mit dem Kaiser als Mittelpunkt zu erreichen und Japan zu einem Verteidigungsstaat aufzubauen, in dem ein autoritärer Staatssozialismus als politisch-gesellschaftliche Ordnung herrschen sollte.

In der Volksrepublik China wiederum herrscht der Sinomarxismus, eine Ein-Partei-Diktatur, die - obwohl sie der kapitalistischen Wirtschaftsordnung huldigt und sich deren Mechanismen bedient - sich immer noch an die kommunistische Ideologie klammert, die in ihrem Kern das Konzept einer marxistischen Weltrevolution in sich birgt, mit daraus resultierender Weltherrschaft als Endziel.

Auch der wirtschaftliche Aufstieg Japans in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren des 21. Jahrhunderts ist mit dem aktuellen chinesischen vergleichbar, wenn auch hier von verschiedenen Ausgangslagen geurteilt werden muss. Japan kam als einer der Verlierer aus dem Zweiten Weltkrieg heraus und musste unter enormen Anstrengungen seine total zerstörte Wirtschaft und Infrastruktur neu aufbauen. China demgegenüber stand zwar auf der Siegerseite, litt aber unter kolossalen Kriegsschäden und konnte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1949, des Bürgerkriegs wegen, nur mit grosser Mühe entwickeln.

In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen dann die beiden Länder fast gleichzeitig ihre rückständigen Ökonomien dem Weltniveau anzupassen. In der Volksrepublik China wurde jedoch der Entwicklungsprozess, als Folge ihres zu orthodoxen politischen und wirtschaftlichen Systems des Marxismus-Leninismus, wesentlich behindert. Erst nach dem Tod Mao Zedongs gelang es seinem Nachfolger Deng Xiao Ping, seinen wirtschaftlichen Reformkurs durchzusetzen. Der wirtschaftliche Pragmatismus, der in den achtziger Jahren seinen Anfang nahm, trug seine Früchte und bescherte der Volksrepublik China vor allem in den letzten 20 Jahren ein turbulentes Wachstum.

Einer der wesentlichen Unterschiede in der Entwicklung der beiden asiatischen Länder liegt jedoch darin, dass Japans wirtschaftlicher und militärischer Aufstieg sich auf mehrere Zeitabschnitte erstreckte, hauptsächlich aber auf die Meiji-Ära (1868-1912) und die Nachkriegs-Ära (1955-1985), wobei die letztere Ära eine rein wirtschaftliche war und keine machtpolitische Ambitionen beinhaltete. Zwischen der Meiji-Ära und der Nachkriegszeit liegen noch die Taisho-Periode (1912-1926) und vor allem die erste Hälfte der Showa-Periode von 1926 bis 1945, die auch als die Hochphase des japanischen Imperialismus bezeichnet wird und Japan in den Zweiten Weltkrieg und damit in die Katastrophe führte.

Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen und militärischen Weltmacht kommt sozusagen einem Zusammenschluss aller japanischen Aufstiegsphasen gleich. Und gerade daraus entstehen nicht nur Erwartungen, sondern auch hypothetische Befürchtungen, die Fragen nach dem Zeitpunkt eines chinesischen "Imperialismus" aufwerfen. Es liegt nun an den jetzigen und künftigen Machthabern in Peking, der beunruhigten Welt zu beweisen, dass sie sich ihrer globalen Verantwortung als Friedensmacht bewusst sind. Und vor allem, dass sie keine imperiale Absichten hegen und auch von anstehenden Wiedergutmachungsforderungen an ihre ehemaligen Peiniger England, USA, Japan sowie Russland absehen.

Derzeitig jedoch dürften Chinas Nachbarn im Südchinesischen Meer ihre territorialen

Dispute mit der neuen Supermacht beschäftigen. Bis jetzt hat die säbelrasselnde Volksrepublik gegenüber ihren Mitstreitern Vietnam, Indonesien und Philippinen nur wenig Kompromissbereitschaft signalisiert. Das forsche chinesische Vorgehen im Ost- und Südchinesischen Meer soll der Volksrepublik nicht nur umfangreiche Fischereirechte garantieren, sondern viel mehr den Zugriff auf die reichen Öl- und Gasvorkommen sichern, die in der Region vermutet werden. Welche verheerenden Folgen ein chinesisches militärisches Abenteuer in der asiatischen Region haben könnte, ist in der jetzigen Machtkonstellation gar nicht auszumalen. Aus diesem Grund ist zu hoffen, dass sich die chinesische Führung von ihren grandiosen Erfolgen nicht verblenden lasse und von waghalsigen Aktionen aus nationalem Interesse absehe, um nicht das gleiche Schicksal des einstigen imperialen Japans erleiden zu müssen.

3. Schlusswort

Das Reich der Mitte weckt grosse Hoffnungen und Sympathien nicht nur in den Schwellen- und Entwicklungsländern, die in der werdenden Supermacht des 21. Jahrhunderts ihren Vorreiter und ihre Inspirationsquelle zugleich sehen, sondern auch in den westlichen Demokratien. Diese wünschen sich in China einen zuverlässigen und verantwortungsbewussten Partner und sind bereit, Peking in seinem Entwicklungsprozess, trotz Unstimmigkeiten in der Menschenrechtspolitik, zu unterstützen. Von Washington bis Tokio wird insgesamt gehofft, dass die Volksrepublik China in Zukunft ein friedliebendes und berechenbares Land bleibt. Ein Land, in dem sich eines Tages das natürliche Bedürfnis der Menschen nach Freiheit durchsetzt und dem grossen chinesischen Volk institutionelle und strukturelle Reformen im Sinne einer freiheitlich demokratischen Grundordnung ermöglicht.

4. Benutzte Literatur

Der Aufstieg Japans.

<http://www.referate10.com/referate/Wirtschaft/4/Der-Aufstieg-Japans-reon.php>

Banyan. Carps among the Spratlys. The risk that almost comical regional competition in the South China Sea turns serious. In: *The Economist*. March 12th 2011. p. 70.

Bianco, Lucien. *Das moderne Asien*. Fischer Weltgeschichte Bd. 33. Frankfurt, 2000.

Calder, Kent E. China and Japan's Simmering Rivalry. In: *Foreign Affairs*. Vol. 85 (2006) 2, p. 129-139.

China und Japan streiten weiter. In: *Zeit-Online*. Am 31.10. 2010.

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-10/asien-gipfel-japan-china-streit>

China erhöht Militärausgaben kräftig.

http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/china_erhoeht_militaerausgaben_kraeftig_1.9762091.html

China's defense budget to grow 12.7% in 2011.

http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-03/04/c_13761030.htm

Detweiler, Christopher. An Introduction to the Modern Chinese Science of Military Supraplanning. Inaugural-Dissertation. Freiburg i.B., 2009.

<http://www.freidok.uni->

[freiburg.de/volltexte/7726/pdf/ScienceOfMilitarySupraplanning2010SEP23.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7726/pdf/ScienceOfMilitarySupraplanning2010SEP23.pdf)

Franke, Herbert und Trauzettel, Rolf. Das Chinesische Kaiserreich. Fischer Weltgeschichte Bd. 19. Frankfurt, 2000.

Hall, Whitney John. Das japanische Kaiserreich. Fischer Weltgeschichte Bd. 20. Frankfurt, 2000.

Ikenberry, Gilford J. The Rise of China and the Future of the West. Can the Liberal System Survive? In: Foreign Affairs. Vol. 87 (2008) 1, p. 23-37.

Martin, Bernd. Japans Weg in den Krieg. Bemerkungen über Forschungsstand und Literatur zur japanischen Zeitgeschichte.

<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2031/>

Ogoura, Kazuo. Japan, China, past, present. In: The Japan Times. February 19, 2010.

Senger, Harro von. (ハロー・フォン・セングル) 36 Strategeme. Lebens- und Überlebenslisten aus drei Jahrtausenden. Frankfurt am Main, 2011.

Senger, Harro von. (ハロー・フォン・セングル) Der Menschenrechtsgedanke im Lichte chinesischer Werte. Sonderdrucke aus der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5821/pdf/Senger_Der_Menschenrechtsgedanke.pdf

Senger, Harro von. (ハロー・フォン・セングル) Moulüe — Supraplanung. Unbekannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte. Munchen, 2008.